

Konzertkritik

Rossini ohne Opernallüren

Der Engadiner Kammerchor und der Chor der Stadtkirche Brugg gestalteten am Sonntag zusammen mit vier Vokalsolisten und dem Pianisten Risch Biert Rossinis Petite Messe solennelle. Gaudenz Tschanner gelang eine stimmige Interpretation.

Von Christian Albrecht

Am Sonntag gastierte der Engadiner Kammerchor zusammen mit dem Chor der Stadtkirche Brugg in der Churer Martinskirche. Unter der Leitung von Gaudenz Tschanner wurde zunächst eine Komposition mit dem Titel «Introitus» von Hanspeter Reimann uraufgeführt. Im Anschluss daran folgte die «Petite Messe solennelle» von Gioacchino Rossini. Wenngleich stilistisch unter sehr unterschiedlichen Vorgaben, gelangte solcherart insgesamt eine musikalisch reich ausgestattete «Liturgie» zur Aufführung, welche nicht bloss den erwähnten Introitus umfasste, sondern neben der üblichen Vertonung der Ordinariumsteile auch ein instrumentales «Preludio religioso» sowie die Sequenz aus der Fronleichnams-Liturgie.

Der «Introitus» vertont einen Text der bekannten Klosterfrau Silja Walter. Zwischen den Worten «Eintreten» und dem abschliessenden «Amen» breitet die Autorin unter dem Eindruck des Ursymbols der Sonne mittels Gedankenketten eine innere, verinnerlichte Landschaft von Orten und Personen aus. Ähnlich schwebend und kaum fasslich wie der Text erscheint der clusterartig aufgebaute musikalische Klangteppich. Die kurzen, eingestauten kontrapunktischen Episoden, die beinahe so etwas wie Halt versprechen, sind



Bewältigten die Gratwanderung zwischen romantischem Opersüsswerk und einer allzu ernsthaften gravitas: der Engadiner Kammerchor und der Chor der Stadtkirche Brugg mit Solisten. (lc)

schon Vergangenheit, ehe man ihrer gewahr wird. Die anspruchsvolle Komposition erhielt in der Interpretation durch die beiden Chöre, die Solisten und den Pianisten eine spontan gefangen nehmende Aussage.

Biert als Angelpunkt

Der damit aufgebaute Spannungsbogen verlor auch in den nachfolgenden Nummern von Rossinis Kleiner Festmesse nicht an Intensität. Wesentlich dafür verantwortlich und allgemein der Angelpunkt des musikalischen Geschehens war der Pianist Risch Biert. Sein äusserst fein ziseliertes, immer um beredten Ausdruck bemühtes Spiel liess die Partitur zu einem bunten Blumenstrauß aufblühen, setzte bewusst geplante Farbtupfer und vermochte dem Flügel bei Bedarf auch wie beachtlos hingehauchte Töne zu entlo-

cken. Die liebevoll schnarrend-schwirrenden Akkorde des Harmoniums (Daniel Bosshard) erinnerten neben diesen Klavierklängen geradezu an fleissige Bienen, die sich des Nektars in den Kelchen dieser Blumen bedienen – ein Hörgenuss der seltenen Art! Ebenso eindrücklich gestaltete das Solistenquartett seinen Part.

Da war es geradezu folgerichtig, dass der Tenor Andreas Gisler nach seiner fulminanten (Opern-)Arie innerhalb des ausladenden Gloria mit einem spontanen offenen Szenenapplaus bedacht wurde. Und um allen Solisten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, erhielten sie nach ihren Arien in diesem Messeteil – absolut verdienstermassen – einen ebensolchen. Iris Egger wusste mit einer agilen, lupenrein intonierenden Sopranstimme zu gefallen. Die Altistin Carmela Calvano-Forte gestaltete

zusammen mit dem Chor das Agnus Dei zu einem eindrücklichen Schlusspunkt, währenddem Michael Kreis (Bass) die alleinige Heiligkeit des Höchsten im «Quoniam tu solus sanctus» besang. Die beiden Chöre schliesslich meisterten ihre nicht immer leichten Aufgaben sehr gut. Ob im alten A-cappella-Stil oder in den beiden Doppelfugen: Engagement und Präsenz waren stets vorhanden. Geringe Intonationstrübungen im Sanctus konnten gut aufgefangen werden.

Die dynamischen Differenzierungen waren detailgenau und dem Raum angepasst. Insgesamt vermochte Rossinis Werk in dieser Interpretation vor allem deshalb zu überzeugen, weil die Gratwanderung zwischen romantischem Opersüsswerk und einer allzu ernsthaften gravitas in einer Art glückte, die Respekt verdient.